

Predigt von Vikar Sascha Ebner am 24.01.2021

Predigttext: Rut 1,1-19a

¹Zu der Zeit, als die Richter richteten, entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen.

²Der hieß Elimelech und seine Frau Noomi und seine beiden Söhne Machlon und Kiljon; die waren Efratiter aus Bethlehem in Juda. Und als sie ins Land der Moabiter gekommen waren, blieben sie dort.

³Und Elimelech, Noomis Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen.

⁴Die nahmen sich moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatten,

⁵starben auch die beiden, Machlon und Kiljon. Und die Frau blieb zurück ohne ihre beiden Söhne und ohne ihren Mann.

⁶Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren im Moabiterland, dass der Herr sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte.

⁷Und sie ging aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren,

⁸sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt.

⁹Der Herr gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in ihres Mannes Hause! Und sie küsste sie. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten

¹⁰und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen.

¹¹Aber Noomi sprach: Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich noch einmal Kinder in meinem Schoße haben, die eure Männer werden könnten?

¹²Kehrt um, meine Töchter, und geht hin; denn ich bin nun zu alt, um wieder einem Mann zu gehören. Und wenn ich dächte: Ich habe noch Hoffnung!, und diese Nacht einem Mann gehörte und Söhne gebären würde,

¹³wolltet ihr warten, bis sie groß würden? Wolltet ihr euch einschließen und keinem Mann gehören? Nicht doch, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für euch, denn des Herrn Hand hat mich getroffen. ¹⁴Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber ließ nicht von ihr.

¹⁵Sie aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach.

¹⁶Rut antwortete: Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.

¹⁷Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.

¹⁸Als sie nun sah, dass sie festen Sinnes war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, ihr zureden.

¹⁹So gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen.

Predigt

Liebe Gemeinde!

Drei Frauen sind auf dem Weg von Moab nach Bethlehem: Noomi sowie ihre Schwiegertöchter Rut und Orpa. Sie haben keine Zukunft mehr in ihrem bisherigen Umfeld und müssen fort. Einige Jahre zuvor waren Noomi und ihr Ehemann von Bethlehem in Juda nach Moab geflohen; auch ihre beiden Söhne waren mit dabei gewesen. Aufgrund einer Hungersnot in ihrer Heimat hatten sie damals keine Wahl gehabt. Der Schritt in das benachbarte Land war ihnen sicherlich nicht leicht gefallen, denn die Menschen aus Israel und Juda begegneten dem Land Moab mit großer Skepsis. Die Leute dort galten als fremdenfeindlich und kaltblütig. Außerdem hatten sie, wie man wusste, auch andere Gottheiten, zu denen sie beteten – eine gefährliche Versuchung für fromme Jahwe-Anhänger. Doch diese Vorbehalte sollten sich, wie so oft in derartigen Fällen, als Vorurteile herausstellen. Noomi und ihre Familie waren in Moab gut aufgenommen worden. Die beiden Söhne hatten moabitische Frauen geheiratet und damit begonnen, sich im neuen Umfeld richtig wohl zu fühlen. Die ganze Familie hatte in Moab unbehelligt leben können und war auch nicht gezwungen worden, den mitgebrachten Glauben aufzugeben.

Nach einiger Zeit nahm das Unglück dann aber trotzdem seinen Lauf: Die drei Männer der Familie starben. Noomis Ehemann war der erste; bald darauf folgten die beiden Söhne. Diese hinterließen nun ihre Mutter und die beiden Moabiterinnen, die sie einst geheiratet hatten. Verwitwete Frauen ohne Familie im sie herum hatten es unter den damaligen Gegebenheiten schwer: Sie waren schutzlos und hatten kein Auskommen. Daher ist es nur verständlich, dass Noomi zunächst von dem Wunsch gepackt wird, wieder nach Bethlehem im Land Juda zurück zu kehren. Dort hat sie noch Verwandte, die sich um sie kümmern könnten. Was aber soll mit den Witwen ihrer beiden Söhne geschehen? Nach der ersten Trauer über den Verlust der Männer scheint für die hinterbliebenen Frauen zunächst nur klar zu sein: Irgendetwas muss passieren; sie können und wollen nicht so weitermachen, als wäre nichts passiert. Folgerichtig machen sie sich gemeinsam auf den Weg Richtung Bethlehem. Ein neues Land, ein neues Umfeld – das verspricht neue Möglichkeiten und die dringend nötige Veränderung, um neu anfangen zu können. Dennoch ist die Reise vor allem für Rut und Orpa alles andere als selbstverständlich. Immerhin haben Noomis Schwiegertöchter keinerlei Bezug zum Land Juda. Aber vermutlich sind die drei Frauen durch die zurückliegenden tragischen Ereignisse so sehr zusammengeschweißt worden, dass sie sich nun nicht trennen wollten. „Wir müssen zusammenhalten!“, haben sie sich womöglich gedacht, „wenn wir schon sonst niemanden mehr haben.“

Nach einiger Zeit allerdings, nachdem schon eine längere Strecke hinter den dreien liegt, befallen Noomi dann doch ein paar Zweifel. Sie ist sich nicht sicher, ob ihre Schwiegertöchter in Juda wirklich richtig aufgehoben wären. Nüchtern betrachtet, gibt es für die beiden ja keinen Grund, ihr eigenes Land zu verlassen und einer alten Frau in deren Heimat zu folgen. In einer Mischung aus Wehmut und Rücksicht rät sie den Rut und Orpa, wieder umzukehren und zurück nach Moab zu gehen. Dort könnten sie die Geschehnisse in Ruhe verarbeiten und sich dann auf die Suche nach einem neuen Mann begeben.

Orpa hört an dieser Stelle auf die Stimme der Vernunft und befolgt Noomis Rat. Sie gibt ihrer Schwiegermutter einen Abschiedskuss und geht zurück nach Moab. Ganz anders verhält sich Rut: Sie will bei Noomi bleiben und spricht, gegen alle Vernunft: „Wo du hingehst, da will auch ich hingehen [...]. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.“

Rut bekennt sich zu ihrer Verbundenheit mit Noomi und mit deren Volk – und sie bekennt sich zum Glauben an den Gott Israels. Dadurch besiegelt sie endgültig ihre Trennung vom Land ihrer Vorfahren und von dem Umfeld, in dem sie dort aufgewachsen ist. Sie entscheidet sich für eine ungewisse Zukunft in Bethlehem an der Seite ihrer Schwiegermutter.

An dieser Stelle, liebe Gemeinde, endet unser Predigttext. Im Folgenden wird dann erzählt, dass Rut in Bethlehem – auf Noomis Vermittlung hin – einen neuen, wohlhabenden Mann findet. Dieser ist ein entfernter Verwandter Noomis namens Boas. Es wird weiterhin berichtet, dass Rut und Boas miteinander einen Sohn bekommen. Viele Jahre später wird aus dieser familiären Linie kein geringerer als König David hervorgehen. Und letztendlich wird selbst der Stammbaum Jesu im Neuen Testament auf Rut und Boas zurück geführt. Rut wird so zu einer Ahnin von Königen, Priestern und Propheten. Ihre Geschichte soll zeigen, dass sich es sich lohnt, im Namen Gottes mutig zu sein – ganz egal, wer man ist. Gottes Liebe und Gnade gilt auch den Menschen, die nicht aus dem Volk Israel stammen – Rut ist dafür ein prominentes Beispiel.

Das Rutbuch ist ein Mutbuch. Rut beweist als junge Frau in einer Phase der Ungewissheit Mut und Stärke. Sie kennt das Land nicht, in das sie geht; sie weiß nicht, wie die Menschen sie dort aufnehmen werden. Sie hat keine Ahnung, ob es dort einen Mann gibt, der sie, eine ausländische Witwe, heiraten will. Auch die israelitische Religion hat sie bislang eher als Außenstehende wahrgenommen. Gerade für eine Frau war es damals ein ungewöhnliches und gefährliches Unterfangen, in ein fremdes Land einzuwandern. Aber Rut geht ihren Weg unbeirrt und tapfer. Sie ist bereit, über ihren Schatten zu springen. Sie ist bereit, Grenzen zu überwinden. Die Familie ihres verstorbenen Mannes hat den Mut gezeigt, nach Moab auszuwandern und sich dort anzusiedeln. Als es dann an ihr ist, den gleichen Mut zu zeigen, zögert sie nicht, sondern nimmt die Herausforderung an.

Wie oft scheitern mögliche Neuanfänge und Beziehungen, weil den Beteiligten der Mut fehlt?! Rut ist da gänzlich anders. Sie bemüht sich, auf das Gute zu vertrauen; sie scheint ein Art Ur-Vertrauen in sich zu spüren, das ihr die Kraft gibt, politische, religiöse und soziale Grenzen zu überwinden. Sie wagt sich in ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang. Manchmal ist ein gewagter Ausbruch und Aufbruch nötig, um inneren Frieden zu finden. Manchen Menschen fällt das leichter als anderen. Ich selbst neige zum Beispiel auch eher dazu, bei großen Entscheidungen vorsichtig abzuwägen; und ich bin eher zurückhaltend in Bezug auf plötzliche Wohnortwechsel und größere Veränderungen im persönlichen Umfeld. Aber ich kenne auch die Erfahrung, wie richtig und wichtig es manchmal ist, Ängste über Bord zu werfen und sich auf etwas gänzlich Neues und Anderes einzulassen. Viele von Ihnen haben wahrscheinlich ähnliche Erfahrungen gemacht. Ich denke, dass letzten Endes beides zum wahren Menschsein gehört: der Mut zur Freiheit und der Wunsch nach Beständigkeit. Wer das eine gegen das andere ausspielt, wird letzten Endes beides verlieren. Rut musste erst den Mut zeigen, nach Juda zu gehen, um dann dort Beständigkeit an der Seite von Boas zu erlangen. Und Noomi musste in Bethlehem erst wieder Beständigkeit erlangen, um dann erneut das Geschick ihrer Schwiegertochter – und auch ihr eigenes – mutig in die Hand nehmen zu können.

Ausbrüche und Aufbrüche brauchen wir momentan in vielen Bereichen unseres Lebens. Nicht nur Corona zwingt uns dazu, kreativ zu werden und neue Wege auszuprobieren. Unsere Welt ist schnelllebig geworden – und digitaler. Viele von uns merken, dass unsere bisherige Art zu leben und zu arbeiten nicht mehr richtig funktioniert. Wir müssen neue Wege gehen – in unseren alltäglichen Beziehungen, in der Kommunikation mit Mitarbeitenden und Freunden, in Politik und Wirtschaft.

Auch in der Kirche stehen wir vor Umbrüchen. Auch bei uns stehen die Zeichen auf Digitalisierung; auch bei uns sucht man nach neuen Formen der Verkündigung und fragt nach alternativen Gemeindeformen. Der Abschied von Altbekanntem kann dabei sehr schmerzhaft sein, aber manchmal ist er unumgänglich.

In Momenten der Entscheidung, wie es weiter geht, stellt sich einem Menschen oder einer Gruppe meistens die Frage, was für die eigene Existenz letztendlich tragend ist. Was ist der innere Kern, den man nicht aufgeben kann und will, ganz egal, wohin man geht und was man tut? Und welche Dinge sind einem vielleicht lieb und vertraut, im Letzten allerdings nicht entscheidend? Für Rut stand es außer Zweifel, dass sie ihrer Schwiegermutter die Treue halten wolle – und dem Gott Israels. Ein Mensch und ein Gott waren ihr Fundament – alles weitere, so war sie überzeugt, würde sich dann schon ergeben. Was wäre für uns im Moment einer wichtigen Entscheidung unaufgebbar? An ihre Schwiegermutter werden jetzt wahrscheinlich eher wenige denken, wobei sich ja auch das auszahlen kann, wie uns das Beispiel von Rut und Noomi zeigt. Womöglich denken wir aber eher an den Beruf, an den Partner oder an die Kinder. Womöglich denken wir auch an einen Ort, an dem wir stark verwurzelt sind. Wenn aber all das in dieser Form nicht mehr existieren würde, ähnlich wie bei Rut: Auf welchem Fundament könnten wir dann aufbauen? Würden wir uns dann ähnlich auf den Glauben an den Gott Israels verlassen wie sie?

Ich denke, diese Frage ist so allgemein schwer zu beantworten. Ich verstehe die Erzählung von Rut nicht als Anklage nach dem Motto: „Du glaubst manchmal nicht genug; Rut hat es viel besser gemacht!“ Vielmehr bietet mir die Geschichte ein positives Beispiel dafür, was der Glaube letztendlich bewirken kann – ein Beispiel, das mir in Momenten des Zweifels womöglich Mut und Kraft geben kann. Wem es gelingt, sein Gottvertrauen auch in Zeiten von Not und Unsicherheit nicht zu verlieren, der hat für sein Entscheiden und Handeln einen festen Grund. Nicht alle, die glauben, werden am Ende Könige in ihrem Stammbaum haben. Aber alle, die glauben, dürfen gewiss sein, dass sie ihren Lebensweg mit seinen Höhen und Tiefen nicht alleine gehen.

Amen.